

Feministische Impulse für Frieden [Editorial]

Christine Buchwald, Patricia Rinck, Michaela Zöhrer

Angaben zur Veröffentlichung / Publication details:

Buchwald, Christine, Patricia Rinck, and Michaela Zöhrer. 2025. "Feministische Impulse für Frieden [Editorial]." In *Feministische Friedensforschung: Impulse für Frieden*, edited by Christine Buchwald, Patricia Rinck, and Michaela Zöhrer, 2–5. Köln: Wissenschaft und Frieden e.V. <https://www.gwi-boell.de/de/2025/03/05/feministische-friedensforschung>.

Nutzungsbedingungen / Terms of use:

licgercopyright

Dieses Dokument wird unter folgenden Bedingungen zur Verfügung gestellt: / This document is made available under these conditions:

Deutsches Urheberrecht

Weitere Informationen finden Sie unter: / For more information see:

<https://www.uni-augsburg.de/de/organisation/bibliothek/publizieren-zitieren-archivieren/publiz/>



Feministische Impulse für Frieden

Editorial von Christine Buchwald,
Patricia Rinck und Michaela Zöhrer

Feministische Friedensforschung verfolgt einen normativen Auftrag. Sie erforscht Bedingungen, Strukturen und Dynamiken von Konflikten und Gewalt, in dem Bemühen, mit ihren Erkenntnissen Frieden zu befördern. Dabei zeichnen sich feministische Ansätze in der Friedens- und Konfliktforschung dadurch aus, dass sie die androzentrische (männerzentrierte) Ausrichtung des Forschungsfeldes und seiner Untersuchungsgegenstände aufdecken und darauf hinwirken, dass die Perspektiven und Belange von Frauen und weiteren diskriminierten und marginalisierten Personengruppen berücksichtigt werden. Zentrale Ziele und Aufgabenfelder feministischer Friedensforschung sind entsprechend sowohl Kritik als auch Emanzipation (Väyrynen et al. 2021, S. 3).

Feministische Kritik und Emanzipation

Die Kritik richtet sich zuerst auf das, was als „epistemisch geronnene Männlichkeit“ (Lang 1992, S. 131) bezeichnet werden kann, die in der Friedens- und Konfliktforschung – und weit über sie hinaus – tiefgreifende Spuren hinterlassen hat: im Wahrnehmen, Denken und Handeln. Anfang der 1990er Jahre hat sich Tordis Batscheider (1993, S. 126-130), eine der frühen Protagonist*innen feministischer Friedensforschung im deutschsprachigen Raum, für eine an zwei Punkten ansetzende Wissenschafts- und Gesellschaftskritik ausgesprochen: für Kritik am androzentrischen Universalismus einerseits und an einem androzentrischen Objektivismus andererseits. Kritisiert wird damit, dass eine partikulare männliche Sichtweise durch die Ausblendung oder Abwertung nicht-männlicher Perspektiven zur universellen Sichtweise v/erklärt wird, sowie die Vorstellung, dass Subjektivität (nicht zuletzt in Forschung) »störe« und ausgeblendet werden müsse und könne.¹

Feministische Kritik in der Friedens- und Konfliktforschung richtet sich gegen entsprechende Ausdrucksformen des Androzentrismus in Wissenschaft und Gesellschaft, werden damit doch nicht nur bestimmte Themen und Belange aus-

geblendet oder marginalisiert, sondern zudem solche Perspektiven weitgehend ignoriert oder abgewertet, die gängigen Standards »wertvollen« (zum Beispiel objektiven statt subjektiven, rationalen statt auch emotionalen) Wissens vorgeblich nicht entsprechen – und mitunter auch gar nicht entsprechen können oder wollen. Daraus leitet sich ein für feministische Friedensforschung zentraler emanzipatorischer Gedanke ab: „*Epistemologisch basiert Feminismus auf einem relationalen und verkörperten Commitment, marginalisiertes Wissen miteinzubeziehen, unabhängig davon, ob Frauen oder andere (vergeschlechtliche) Menschen, Ideen oder sonstige empfindungsfähige Wesen diese Ränder (margins) des Wissens darstellen*“ (Väyrynen et al. 2021, S. 3).²

Das normative Selbstverständnis feministischer Friedensforschung, gekoppelt mit einem emanzipatorischen, transformativen und oft progressiven Anspruch, schlägt sich vor allem in herrschaftskritischen, bewegungsnahen und/oder partizipativen Zugängen nieder. Dabei schöpft feministische Friedensforschung aus dem großen und bereichernden Fundus an Wissen feministischer sozialer Bewegungen und multidisziplinärer feministischer Forschung. Und sie orientiert sich zugleich – und häufig kritisch – an Perspektiven und Kenntnissen deutschsprachiger wie internationaler Friedens- und Konfliktforschung.

Gender, Gewalt und Frieden

In konventioneller Friedens- und Konfliktforschung wird die Bedeutung von »Geschlechterfragen« – und damit von wirkmächtigen sozialen Gender-Konstruktionen und Geschlechterhierarchien – bis heute häufig vernachlässigt. Demgegenüber zeigt feministische Friedensforschung auf, dass Geschlechterkonstruktionen und -stereotype – »weibliche« wie »männliche« – verbreitet sind, die als (ab-)wertende, hierarchisierende Zuschreibungen soziale Wirkmächtigkeit entfalten, indem sie soziale Ungleichheiten mit hervorbringen und legitimieren sowie geschlechtsbezogener Gewalt zugrunde liegen.

Feministische Friedensforschung nimmt die Bedeutung der Kategorie Geschlecht in ihren Analysen ernst. Sie betrachtet, wie Geschlecht als sozial wirkmächtige Konstruktion und Machtstruktur mit Konflikten, Gewalt und Frieden zusammenhängt. Feministische Friedensforschung untersucht insbesondere „*die vergeschlechtlichten Gesellschaftsordnungen, die Gewalt (re-)produzieren, indem sie versuchen, die Welt in eine binäre Hierarchie aus männlich/weiblich, maskulin/feminin zu unterteilen*“ (Wibben et al. 2019, S. 87).

Viele feministische Friedensforscher*innen gehen davon aus, dass Gewalt strukturell mit dem Patriarchat und anderen Unterdrückungsformen sowie strukturellen Ungleichheiten verbunden ist, und berücksichtigen daher, wie sich Geschlecht, aber zum Beispiel auch Sexualität, Ethnie oder Klasse, als Machtstrukturen in ver-

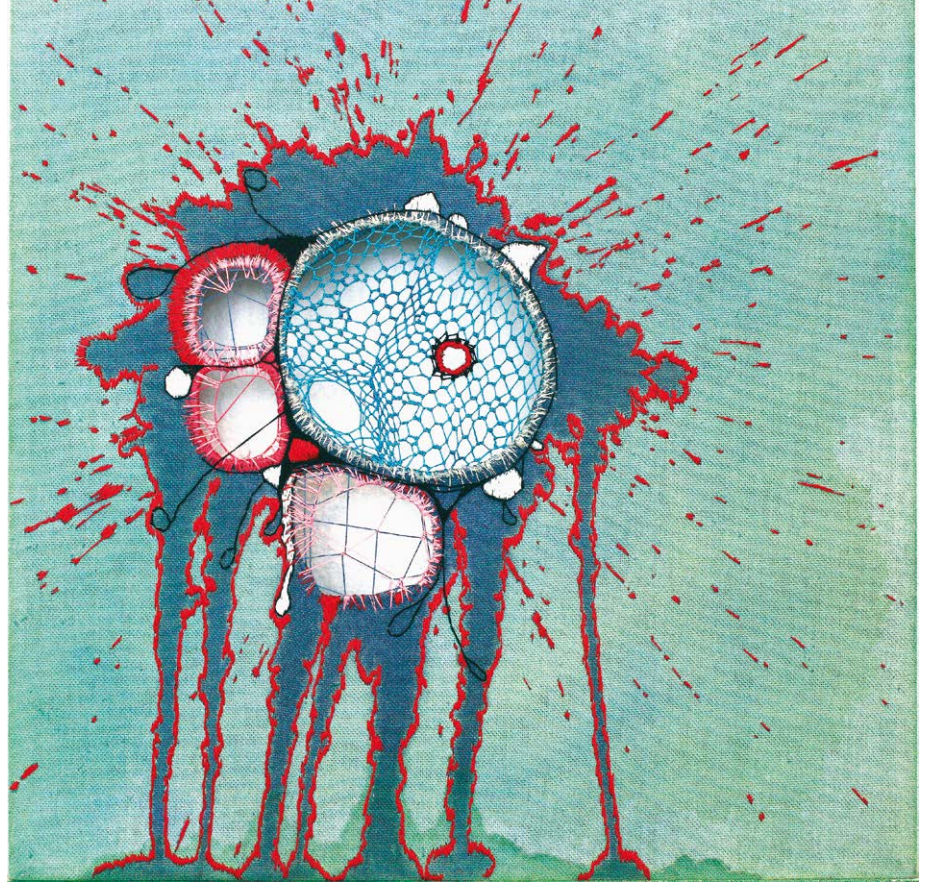
Inhalt

Christine Buchwald, Patricia Rinck und Michaela Zöhrer	
Feministische Impulse für Frieden . . .	2
Rawina Trautmann	
Feministische Friedensforschung: Menschenzentriert, intersektional, selbstreflexiv	5
Maéva Clément	
Versöhnung, Gender und Emotionen . .	8
Jannis Kappellmann	
Gender und Atomwaffenpolitik. Die Rolle von Geschlecht in der Repräsentation, Rezeption und dem Diskurs über Nuklearwaffen	11
Rita Schäfer	
Feministische Friedensforschung in Afrika	14
Hannah Neumann	
Feministische Arbeitsweisen. Für eine größere Sichtbarkeit der Care-Arbeit in Wissenschaft und Forschung	16
Juliana Krohn und Viktorija Ratković	
(Ver-)Schweigen von/als Gewalt. Für eine feministische Friedensforschung als Praxis der Fürsorge . .	19
Claudia Brunner	
Nein zum Krieg! Plädoyer für eine antimilitaristische feministische Friedensforschung . . .	22
Victoria Scheyer	
Antifeministische Angriffe auf die Friedenspolitik	25

schiedenen sozialen Kontexten, auf zwischenmenschlicher bis hin zur globalen Ebene, auswirken (Wibben und Donahoe 2020, S. 1). Dieses breitere Verständnis von Gewalt hat zu der wichtigen Einsicht feministischer Friedensforschung geführt, dass die Beziehung zwischen Krieg und Frieden nicht als Dichotomie, sondern als Kontinuum zu verstehen sei. Damit wird der Blick dafür geschärft, dass es nicht nur Praktiken des alltäglichen Friedens auch in Kontexten gewaltsamer Konflikte geben kann (Väyrynen et al. 2021, S. 4f.), sondern dass Formen alltäglicher Gewalt, wie zum Beispiel das Schikanieren von trans Personen, häusliche Gewalt oder Femizide, in vermeintlich friedlichen Gesellschaften vorherrschen (Cockburn 2004). Nicht zuletzt Frauen, People of Color, queere Menschen und Menschen mit Behinderungen haben historisch gesehen in öffentlichen und privaten gesellschaftlichen Bereichen Gewalt erfahren und erfahren sie weiterhin – und das unabhängig davon, ob sie sich in einem Konflikt- oder vermeintlich friedlichen Umfeld bewegen (Forde, Kappler und Björkdahl 2021, S. 332). Die feministisch ausbuchstabierte Idee des Kontinuums der Gewalt ermöglicht es Friedensforscher*innen zu erfassen, dass Krieg als eine Art »spektakulärer Gewalt« etwa nach Geschlecht unterschiedene Personen unterschiedlich (be-)trifft, ohne Formen alltäglicher Gewalt in sogenannten Friedenszeiten auszublenden oder hintanzustellen.

Plurale Feminismen

Verallgemeinernd gesprochen adressiert Feminismus in der Gesellschaft wirkende patriarchale Herrschafts- und Unterdrückungsverhältnisse und die aus ihnen hervorgehenden, sie reproduzierenden sowie legitimierenden androzentrischen Institutionen, Strukturen, Diskurse und Praktiken. In der Friedens- und Konfliktforschung – wie allgemein in der Gesellschaft – existieren jedoch verschiedene (Selbst-)Verständnisse von Feminismus, verschiedene Feminismen, parallel. Diese weisen zugleich bestimmte Konjunkturen auf. So werden heute zum Beispiel essentialistische Konzeptionen von Geschlecht nur mehr selten als die eigene kritische Friedensforschung anleitend ausgewiesen und damit weder biologisch noch sozialisatorisch begründete stereotype Vorstellungen von Geschlechterspezifika und -unterschieden zugrunde gelegt. Das heißt auch, dass kaum mehr Ansätze zum Tra-



Like Those Monsters, 2009, Faden auf verfleckter Leinwand, 30x30 cm

gen kommen, die von einem homogenen und generalisierten – zum Beispiel stets friedfertigen – Kollektivsubjekt »Frau« ausgehen oder davon, dass Frauen stets und überall die gleichen Erfahrungen der Unterdrückung machen.

Stattdessen werden vor allem konstruktivistische Verständnisse von Geschlecht herangezogen. Zudem wird von Forschenden zunehmend eine intersektionale Perspektive eingenommen und erforscht, wie in bestimmten Kontexten Geschlecht, Sexualität, Ethnie, Klasse, Alter und weitere soziale Kategorisierungen als Machtstrukturen miteinander verschränkt Wirkung entfalten.

Feministische Friedensforschung hat sich über die Jahrzehnte als selbstkritisch und lernfähig erwiesen und besitzt infolgedessen ein zunehmend feinfühliges Sensorium dafür, dass nicht nur Frauen – und nicht alle Frauen gleichermaßen – von vielfältigen genderspezifischen und intersektionalen Formen von Unterdrückung und Gewalt betroffen sind. Innerhalb der feministischen Friedensforschung im deutschsprachigen Raum werden allmählich queer-feministische Ansätze stärker rezipiert, womit beispielsweise Formen von Gewalt, denen Personen unterschiedlicher (auch nicht-binärer) Geschlechtsidentitäten, (auch nicht heteronormativer) sexueller Orientierungen, »Gender Expressions« und Geschlechtsmerkmale ausgesetzt sind, systematischer in der Ana-

lyse und Kritik von Friedenspolitiken Berücksichtigung finden (Aki 2023). Das gilt ebenso für Kämpfe von LGBTIQ+ Personen um Menschenrechte (Reiss 2024), wie auch für Formen der politischen (nationalistischen, militaristischen) Instrumentalisierung ihrer Forderungen und Belange (Stichwort: Homonationalismus).

Eine zunehmend wichtige Rolle spielen ferner postkolonial-feministische Ansätze, welche die kritische Aufmerksamkeit zusätzlich auf die Dominanz eurozentrischer Denk- und Handlungsweisen sowie auf globale, kolonial-tradierte soziale Ungleichheiten und Unterdrückungsmechanismen lenken (zum Beispiel: Rinck 2023, sowie einzelne Artikel im ZeFKo-Forum »Dekolonialisiert euch!«, siehe Buckley-Zistel und Koloma Beck 2022).

Die Beiträge in diesem Dossier

Ausgehend von dieser Bandbreite möglicher Zugänge und der Tatsache, dass feministische Friedens- und Konfliktforschung im deutschsprachigen Raum noch immer wenig Sichtbarkeit hat, entstand die Idee zu diesem Dossier. Die Autor*innen sind dem Aufruf des Arbeitskreises Feministische Friedensforschung der Arbeitsgemeinschaft für Friedens- und Konfliktforschung (AFK) gefolgt, Anliegen und Perspektiven feministischer Friedensforschung ausgehend von eigens gewählten Themenschwerpunk-

ten greifbar zu machen. Der Arbeitskreis, der die Institutionalisierung feministischer Friedensforschung im deutschsprachigen Raum zum Ziel hat, will – genauso wie dieses Dossier – einen Raum des inhaltlichen Austauschs für alle schaffen, die sich als feministische Friedensforscher*innen verstehen.

Mit der Einladung zu eigenen Schwerpunktsetzungen geht einher, dass die im Dossier vertretenen Perspektiven keinen repräsentativen, doch aber einen informativen Querschnitt feministischer Friedensforschung im deutschsprachigen Raum darstellen. Vertreten sind verschiedenste thematische und geografische Fokussierungen, disziplinäre Hintergründe und soziale Positionalitäten. Die Bandbreite der Beiträge zeigt, dass es verschiedene Blickwinkel auf das Feld der Friedens- und Konfliktforschung gibt und dass es den einen Feminismus jedenfalls nicht gibt.

Die ersten Beiträge des Dossiers illustrieren auf je unterschiedliche Weise das große Erkenntnispotential, das feministische Friedensforschung – oft inspiriert von oder gemeinsam mit feministischen sozialen Bewegungen – als Forschung für Frieden birgt. Sie bieten wichtige Einblicke, die ohne die dezidierte Berücksichtigung von Geschlecht in der Analyse und ohne feministische Methodologien nicht möglich wären – und damit »konventioneller« Friedens- und Konfliktforschung verwehrt bleiben müssen. So gibt Rawina Trautmann einen Überblick über epistemologische und methodologische Kernelemente einer feministischen Friedensforschungsperspektive und kann deren jeweilige Relevanz und Konsequenzen anhand ihrer Forschung zu kurdischen Frauen veranschaulichen, die sich im Norden Iraks der Peschmerga angeschlossen haben. Maéva Clément zeigt auf, was (und wie) sich aus einer feministischen, geschlechterbezogenen Perspektive auf Prozesse der Versöhnung in sogenannten Post-Konflikt-Gesellschaften Neues und anders sehen lässt, und arbeitet unter anderem heraus, wie Emotionsdarstellungen in Versöhnungsdiskursen und -praktiken geschlechtsspezifisches Wissen und Machthierarchien legitimieren und wie sich dies nicht zuletzt auf Geschlechterungleichheiten auswirkt. Jannis Kappelmann untersucht, wie in Politik und (Pop-)Kultur Nuklearwaffen in einer gegenderten Weise porträtiert und wahrgenommen werden, von der »Geburt« im Manhattan Project bis heute, und wie dies zur Normalisierung und Legitimierung dieser Waffengattung

beiträgt. Rita Schäfer gewährt Einblicke in hierzulande noch zu wenig wahrgenommene, dabei aufschlussreiche feministische Ansätze in Friedensforschung, -aktivismus und -politik in afrikanischen (Nachkriegs-)Gesellschaften, die wichtige Forderungen nach Geschlechtergerechtigkeit sowie Frauen- und Menschenrechten mit solchen nach sozial-ökonomischer Gerechtigkeit verbinden.

Die zwei sich daran anschließenden Beiträge widmen sich stärker der Frage, wie feministisches Forschen und Arbeiten innerhalb des Wissenschaftssystems aussehen könnte oder aussehen müsste, wenn der Anspruch feministischer Friedensforschung, diese als Praxis der Fürsorge zu verstehen und zu praktizieren, ernstgenommen werden würde. Hannah Neumann problematisiert in ihrem Artikel die fehlende Sichtbarkeit und Wertschätzung von Care-Arbeit am Arbeitsplatz »Hochschule«, ohne die das Hochschulsystem nicht funktionieren würde, und fordert, feministische Friedensforschungsansätze auch in die eigene Arbeitshaltung zu transformieren. Juliana Krohn und Viktorija Ratković widmen sich dem vermachteten (Nicht-)Umgang mit Gewalt im institutionellen Kontext der Hochschule und benennen das Einüben von Praktiken der Fürsorge und Solidarität als ein Kernanliegen feministischer Friedensforschung.

Feministische Friedensforschung verfolgt immer – mal impliziter, mal expliziter – den normativen Anspruch, transformatorisch in die Gesellschaft zu wirken. Das Dossier schließt mit zwei Beiträgen, die sich Herausforderungen für feministische Friedensforschung angesichts aktueller Bedrohungen des Friedens – durch Militarisierung einerseits und Rechtsextremismus andererseits – explizit annehmen. Claudia Brunners Beitrag entwickelt ein starkes Plädoyer für eine antimilitaristische feministische Friedensforschung, die ein lautes und deutliches »Nein zum Krieg!« an den Anfang stellt. Ausgehend von intersektionaler Kritik an den systemischen Zusammenhängen von Militarismus, Nationalismus, Kapitalismus, Kolonialismus und Patriarchat brauche es eine »Praxis des Widersprechens« als Antwort auf die gegenwärtig und zukünftig zunehmende, und zunehmend vergeschlechtlichte, Militarisierung. Victoria Scheyer wiederum problematisiert aufgrund der aktuell beobachtbaren rechten »Backlashes« in fast allen gesellschaftlichen Feldern in ihrem Beitrag die möglichen und wahrscheinlichen Konsequenzen rechtsextremer Politik

für die Errungenschaften (nicht nur) feministischer Friedensforschung und -praxis und wirft die wichtige Frage auf, wie feministischer Widerstand für den Frieden aussehen kann/muss.

Wie im Dossier gezeigt wird, kann feministische Friedensforschung in Zeiten um sich greifender Wissenschaftsskepsis, zunehmender gesellschaftlicher Militarisierung und antifeministischer Backlashes wichtige gendersensible – und allgemeiner diskriminierungskritische und machtsensible – Impulse für gesellschaftliches Zusammenleben sowie die Gestaltung von Forschungs- und Lernräumen der Friedens- und Konfliktforschung selbst geben. In diesem Sinne ist das Dossier als Angebot zu weiteren Debatten und weiterem Austausch innerhalb der Disziplin, aber eben auch über die Grenzen von Wissenschaft hinaus gedacht.

Danksagung

Unser Dank gilt den Autor*innen, die ihre Gedanken und Forschungen als Impulse feministischer Friedensforschung einbringen, und dem W&F-Redakteur David Scheuing für seine Umsicht und Kreativität im Prozess der Realisierung des Dossiers.

Wir danken ferner der Arbeitsgemeinschaft für Friedens- und Konfliktforschung (AFK) und dem Gunda-Werner-Institut in der Heinrich-Böll-Stiftung für die finanzielle Förderung des Dossiers. Ohne diese Unterstützung wäre es nicht möglich gewesen, das Dossier und seine Inhalte in der vorliegenden Form einer breiten Leser*innenschaft zugänglich zu machen.

Anmerkungen

- 1) Ausführlicher hierzu und zu einem Blick zurück in frühe deutschsprachige feministische Friedensforschung: Zöhrer 2022. Dazu, inwiefern sich Feminismus zwischen Ideal und Realität in genderbezogener Friedensforschung bewegt: Buchwald 2022. Das W&F-Dossier 94, in dem die beiden zitierten Texte abgedruckt sind, gibt zudem einen Überblick über den Entstehungs- und Entwicklungsprozess des Netzwerks Friedensforscherinnen der Arbeitsgemeinschaft für Friedens- und Konfliktforschung unter Bezugnahme auf deutschsprachige Literatur feministischer Friedensforschung.
- 2) Alle englischsprachigen Zitate in diesem Text wurden ins Deutsche übersetzt.

Literatur

- Aki, E. Irem (2023): Queering Peacebuilding. W&F 4/2023, S. 35-38.
- Batscheider, Tordis (1993): Friedensforschung und Geschlechterverhältnis. Zur Begründung feministischer Fragestellungen in der kritischen Friedensforschung. Schriftenreihe Wissenschaft und Frieden, Band 18. Marburg: BdWi-Verlag.

- Buchwald, Christine (2022): Ein Netzwerk zum Vernetzen und für gelebte Solidarität. *Wissenschaft und Frieden Dossier 94* (Frauen, Friedensforschung, Feminismus), S. 11-16.
- Buckley-Zistel, Susanne; Koloma Beck, Teresa (Hrsg.) (2022): *Dekolonisiert Euch! ZefKo-Forum*. Zeitschrift für Friedens- und Konfliktforschung (ZefKo) 11(2), S. 141-241.
- Cockburn, Cynthia (2004): The continuum of violence. A gender perspective on war and peace. In: Giles, Wenona; Hyndman, Jennifer (Hrsg.): *Sites of violence: Gender and conflict zones*. Los Angeles: University of California Press, S. 24-44.
- Forde, Susan; Kappler, Stefanie; Björkdahl, Annika (2021): Peacebuilding, structural violence and spatial reparations in post-colonial South Africa. *Journal of Intervention and Statebuilding* 15(3), S. 327-346.
- Lang, Susanne (1992): Ist Friedensforschung eine männliche Wissenschaft? Grundsätzliche Gedanken zu einem variationsreichen Thema. In: Wasmuht, Ulrike C. (Hrsg.): *Ist Wissen Macht? Zur aktuellen Funktion von Friedensforschung* (Schriftenreihe der AFK, Bd. 19). Baden-Baden: Nomos, S. 127-139.
- Reiss, Mariel (2024): Advocating for human rights of LGBTIQ+ persons in multilevel governance systems. *Journal of Civil Society* 20(3), S. 269-284.
- Rinck, Patricia (2023): Geschlechtsspezifische Ausgrenzung, Krieg und Frieden in Sierra Leone: Eine feministische Perspektive auf Gewalt und Ordnung. *Zeitschrift für Internationale Beziehungen* 30(2), S. 38-65.
- Väyrynen, Tarja; Parashar, Swati; Féron, Élise; Confortini, Catia Cecilia (2021): Introduction. In: Dies. (Hrsg.): *Routledge handbook of feminist peace research*. London und New York: Routledge, S. 1-10.
- Wibben, Annick T. R.; Confortini, Catia Cecilia; Roohi, Sanam; Aharoni, Sarai B.; Vastapu, Leena; Vaittinen, Tiina (2019): Collective discussion: Piecing-up feminist peace research. *International Political Sociology* 13(1), S. 86-107.
- Wibben, Annick T. R.; Donahoe, Amanda E. (2020): Feminist peace research. In: *The Palgrave encyclopedia of peace and conflict studies*. Cham: Springer International Publishing, S. 1-11.
- Zöhrer, Michaela (2022): Hier sind die Friedensforscherinnen! Feministische Interventionen in die Friedens- und Konfliktforschung. *Wissenschaft und Frieden Dossier 94* (Frauen, Friedensforschung, Feminismus), S. 4-8.